Weihnachtslegende unserer Zeit

Autor(en): **Brawand, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 17

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-709199

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat" Zürich 1.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 27164, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XVIII. Jahrgang Erscheint wöchentlich **25. Dezember 1942**

Wehrzeitung **Nr. 17**

Weihnachtslegende unserer Zeit

Es ist am Abend des vierundzwanzigsten Dezembers, den die Menschen den Heiligen Abend nennen.

Zwei Soldaten gehen durch die fremde Stadt, das Gewehr angehängt, den Mantelkragen hochgeschlagen, gleichen Schrittes, wortlos, den Blick gradaus gerichtet in das unheimliche Dunkel der Straße, deren Namen sie nicht kennen. Der hartgefrorene Schnee knarrt unter ihren Stiefeln. Sonst ist es still in der finstern Straße, als ob den beiden der Tod vorangeschritten.

Sie gehen Schulter an Schulter. Und haben sich nichts zu sagen. Was hätten sie sich sagen sollen? Sie haben zuviel gesehen, zuviel erlebt in Monaten eines unbgreiflichen Daseins, für das sie nicht geboren waren. Und ihr Herz ist voll.

Die Straße ist lang, eine der tausend Straßen der gewaltigen Stadt. Hohe Häuser rechts und links, Ungetüme in der Nacht. Kein Lichtschimmer fällt nach außen und kein Laut. Die Menschen, die hinter diesen hohen Mauern leben, sind still geworden beim Einbrechen der Dunkelheit. Nicht dieser Dunkelheit, die heute wie seit Urbeginn den hellen Tag zur Nacht verwandelt — jener Dunkelheit, die über die Welt gekommen ist. Und diese Stille ist auch nicht die beruhigende Stille des Waldes oder die erquickende Ruhestille des Schlafs. Es ist die drückende Stille des Schweigens, die beängstigende Lautlosigkeit im Raum zwischen dem zuckenden Blitz und dem Rollen des Donners.

Zwei Soldaten patrouillieren nachts in der fremden Stadt. Seite an Seite, einer des andern Schatten. Zum tausendstenmal.

— — — — —

Sie waren über endlose Straßen marschiert, bald munter und wachen Sinnes, dann wieder hundemüde, mehr stolpernd als gehend, dem Umfallen nahe im quälenden Halbschlummer, bei Tag und bei Nacht, unter glühender Sonne, im rauschenden Regen, im Schneesturm und in eisiger Kälte. Sie waren Seite an Seite über Wiesen und Felder vorgerückt, in den klaffenden Wunden, die Panzerwagen und Tanks in den bebenden Leib der Erde gerissen, die den Weg wiesen, den diese apokalyptischen Reiter aus Eisen und Stahl genommen, über Felder und Wiesen, die niemand mehr gehörten.

Wochenlang. Sie waren hart geworden in der harten Zeit. Ihr Auge schloß sich nicht mehr beim Anblick von Blut und Wunden, von Schutt und Trümmern und Ruinen. Sie erzitterten nicht mehr beim Donnern der Motoren in der Luft und auf der Erde, vor dem Heulen und Krachen der Granaten, beim Rattern der automatischen Waffen. Sie zuckten nicht mehr zusammen beim Aufblitzen des Feuers in der Nacht — sie fürchteten sich nicht mehr in der Hölle auf Erden.

— — — — —

Sie fürchten sich nicht. Seite an Seite gehen sie stumm und entschlossen ihren Weg zwischen den Häusern der Stadt, über menschenleere Plätze, durch verödete Straßen und Gassen. Schritt für Schritt, Tritt um Tritt. Ihr Gang ist schwer, langsam und gemessen, eingeübt, sicher und selbstbewußt. Sie marschieren eng aufgeschlossen, Ellbogen an Ellbogen. Die kalte Luft pfeift unter den Helm, dringt schneidend durch den Stoff des schweren Mantels, greift nach dem Herzen. Vor dem steinharten Gesicht versprüht der Atemhauch in Dampfwölkchen.

Von der Höhe eines unsichtbaren Turms dröhnen Glokkenschläge über die Dächer der toten Stadt. Irgendwo in der Nacht antworten eine zweite, dann eine dritte und vierte Glocke. Langhinhallend geht der elfte Schlag in die Stille ein, die tiefer als zuvor über der Stadt plant.

Dem Ton der Glocken gleich, den unsichtbare Wellen hinaustragen in die Unendlichkeit, fliehen die Gedanken der Soldaten, aufgescheucht durch die ehernen Stimmen, vom unfaßbaren Jetzt zurück in das verlorene Gestern . . .

. . . als die Nacht den Menschen Ruhe brachte, der Nachbar dem Nachbarn die Hand noch drückte, freundliche Lichter wie Sterne auf Erden den späten Wanderer grüßten.

Und plötzlich gehen sie einen schweren Weg, die beiden Soldaten. So nahe sind sie sich, doch in Gedanken wandeln sie getrennte Pfade. Ungläubig erst, mit scheuem Zögern, mit brennendem Verlangen dann und jetzt mit wilder Sehnsucht verfolgen sie ein Bild. Uebermächtiger Zauber, kabalistischer Spuk in fremder Nacht. Vergessene Laute schmeicheln das Ohr, Stimmen steigen empor aus dem Nichts, schemenhafte Gestalten erwachen zum Leben. Augen versinken in Augen, Lippen brennen auf Lippen, Herzen schlagen an Herzen.

Die Zeit steht still. Die Nacht ist gewichen. Süßer Traum. Alle Schwere fällt von ihnen ab. Die Stadt versinkt, die große Welt — verschwunden was gestern, das Heute — verweile, holdes Gaukelspiel, Trugbild des Glücks . . .

— — — — —

Zwei Soldaten gehen durch die fremde Stadt, am Abend des vierundzwanzigsten Dezembers, den die Menschen den Heiligen Abend nennen. Gleichen Schrittes, den Blick gradaus gerichtet in die zauberhafte Ferne.

Friedrich Brawand.

Umschlagbild: **Offizierspatrouille im Aufstieg** (Z.-Nr. VI B 5914.)